



# *Honos alit artes*

Studi per il settantesimo compleanno  
di Mario Ascheri

L'ETÀ MODERNA E CONTEMPORANEA  
Giuristi e istituzioni tra Europa e America

a cura di

Paola Maffei e Gian Maria Varanini



# **Reti Medievali E-Book**

**19/IV**

***Honos alit artes***

**Studi per il settantesimo compleanno  
di Mario Ascheri**

**L'ETÀ MODERNA E CONTEMPORANEA  
Giuristi e istituzioni tra Europa e America**

**a cura di  
Paola Maffei e Gian Maria Varanini**

**Firenze University Press  
2014**

# Goethe, Savigny und die Anfänge der Romantik sowie deren Verwerfung

## Bestandsaufnahme zur Frage einer romantischen Rechtswissenschaft

von Jochen Otto

Johann Wolfgang Goethe kam dreißig Jahre vor Friedrich Carl von Savigny<sup>1</sup> am 28. August 1749 ebenfalls in Frankfurt am Main und wie der größte deutsche Jurist, der in der Stadt am Main am 21. Februar 1779 das Licht der Welt erblickte, in einem wohlhabenden Haus zur Welt. Alle vier Geschwister, die nach seiner ein Jahr älteren Schwester Cornelia und ihm auf die Welt kamen, starben vor Ablauf des Kindesalters. Savigny hatte den Verlust aller seiner elf Geschwister bis zu seinem zwölften Lebensjahr zu beklagen. Goethes schulische Ausbildung erfolgte durchweg im elterlichen Hause im Hirschgraben 23<sup>2</sup>. Das Wohnhaus der Savignys „Zur weißen Katze“, gelegen in der Allerheiligen Gasse 52, war per pedes nur Minuten vom Domizil der Goethe-Familie entfernt. Die Familien waren bereits vor dem enormen Ruhm Goethes miteinander bekannt. Bei Goethes Unterrichtung kamen auch die literarischen, künstlerischen und naturwissenschaftlichen Neigungen des Vaters zum Tragen. Bei Savigny, der ebenfalls zu Hause seinen Unterricht durch Privatlehrer erhielt, suchte der Vater von Beginn an das Berufsziel seines Sohnes zu bestimmen, als juristischer Berater des Adels in die Fußstapfen von Vater und Großvater zu treten, was vor allem an der perfekten Beherrschung der französischen Sprache zum Ausdruck kommt. Beide immatrikulierten sich an einer juristischen Fakultät, der eine in Leipzig und der andere in Marburg. Beide folgten damit dem Rat und den Vorgaben ihrer Väter.

<sup>1</sup> Eine Reihe von Entwicklungen, die in diesem Aufsatz wegen der vorgelegten Schreibbegrenzung nur angesprochen sind, können in meinen beiden Savigny gewidmeten Aufsätzen vertieft werden, in der *«Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Rom. Abt.»*, 128 (2011), S. 442-463, und 129 (2012), S. 604-635: *Auf den Spuren von Friedrich Carl von Savigny (1779-1861)*. I: *Der junge Savigny 1779-1804*, II: *Auf dem Weg nach Berlin 1804-1810*. Insgesamt ist der hier vorgelegte Beitrag ein kleiner Teil meiner umfangreicheren Arbeit: *Savignys sächsische Studienreise von 1799-1800*. Ein weitaus umfangreicherer Teil ist diesem Jahr in der *Festschrift für Guido Tsuno, Liber Amicorum*. Tokyo-Frankfurt am Main 2013: *Vier Tage in Jena. Savignys erster Aufenthalt in der Gelehrtenrepublik und Romantikerhochburg während seiner Studienreise (1799-1800)*, S. 419-484.

<sup>2</sup> Das Goethehaus war im 2. Weltkrieg stark beschädigt, kann aber heute rekonstruiert im ursprünglichen Zustand, wie Goethe es erlebt hat, besichtigt werden.

Bereits die äußeren Daten des jungen Goethe und des jungen Savigny veranschaulichen die Versuchung, beide Größen der deutschen Geistesgeschichte in direkten Zusammenhang zu bringen. Zweifelsohne war und ist Savigny ein Klassiker der deutschen und auch europäischen Rechtswissenschaft. Es bleibt jedoch die Frage offen, ob er mehr der Klassik Goethes zugeordnet werden kann als der deutschen Romantik, mit der er in mannigfaltigerweise in Verbindung getreten war, nicht zuletzt durch seine Heirat mit Gundula Brentano. Der Wunsch, Savigny in die Nähe der Weimarer Klassik zu rücken, nahm mehrfach Gestalt an, als Beispiel soll hier Ernst Landsberg zu Wort kommen: «Nicht Romantiker, sondern Classiker ist Savigny nach Bildung, Gesinnung, Empfindung, Schreibart und Denkart»<sup>3</sup>. Auf seiner sächsischen Bildungsreise, die Kern der gesamten Untersuchung darstellt, besuchte Savigny Goethe noch nicht. Savignys erster Besuch bei Goethe fand erst im Jahre 1807 statt. Während seiner sächsischen Bildungsreise (Juli 1799 bis August 1800) kam Savigny intensiv mit dem Kreis der Romantiker in Jena in Kontakt. Aber auch dort war Goethe stetig präsent. Der Fragestellung, wie intensiv sich Savigny von den Romantikern hat beeinflussen lassen, verlangt auch einen Blick auf das Verhältnis von Goethe zu den Romantikern. Diesem Aspekt ist die folgende Abhandlung gewidmet<sup>4</sup>. Goethe studierte auf Drängen seines Vaters ab Oktober 1765 in Leipzig Rechtswissenschaften, besuchte aber eher ziellos die juristischen Vorlesungen, interessierter die über Philosophie, Literatur und Kunstwissenschaften. Die Lektüre von Lessing und Wieland fand bei ihm bei weitem größeres Interesse als das Studium juristischer Bücher. Erste literarische, teilweise noch unbeholfene Gehversuche unternahm Goethe in der Abfassung von Gedichten, entsprungen seiner Verliebtheit zu Anna Katharina Schönkopf: Buch Anette<sup>5</sup>.

Der bei Studenten wegen seiner Hinweise zum geltenden Recht: *usus hodiernus* beliebte, in der Leipziger Rechtsfakultät als Einführungslehrbuch in das juristische Studium verwandte Kommentar zu den Institutionen Justinians von Joachim Hoppe<sup>6</sup> hatte offenkundig bei Goethe wenig Interesse hervorgerufen. Er besaß nicht einmal das einschlägige Lehrbuch. Dagegen arbeitete er später dessen viel kürzeres, in Frage und Antwort aufgebautes Examinatorium durch. Seinem Vater zu Liebe habe er den "kleinen Hopp" fleißig repetiert: «und gab mir daher ein kleines Buch, in Gestalt eines

<sup>3</sup> Vgl. E. Landsberg, *Savigny*, aus *Allgemeine Deutsche Biographie*, 30, Leipzig 1890, S. 450.

<sup>4</sup> Zu diesem Aspekt von Werk und Wirken Goethes gibt es ein Fülle von einschlägiger Literatur. Grundlegend noch immer ist das zweibändige Werk von C. Schüdelkopf und O. Walzel, *Goethe und die Romantik. Briefe mit Erläuterungen*, Weimar 1898-1899 (Schriften der Goethe-Gesellschaft, 13. Band).

<sup>5</sup> Gedichtzyklus Anette, handschriftlich niedergeschrieben 1766-67, erstmals gedruckt 1896 in: *Goethes Werke*, hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen (Herzogin-Sophien-Ausgabe). 37. Band, Weimar 1896, S. 11ff.

<sup>6</sup> Joachim Hoppe (1656-1712), Schwiegersohn von Johann Brunnemann und ein Neffe von Samuel Stryk, war in Danzig tätig, zunächst als Professor, dann als Syndicus und schließlich als Bürgermeister. Sein gerade in Leipzig sehr beliebter Institutionenkommentar wurde mindestens 16 Mal aufgelegt; er wurde besonders im Rechtsstudium benutzt, weil nach dem Institutionentext ein Kommentar sich anschließt und schließlich folgt ein Abschnitt, in dem Hoppe die aktuelle Rechtsposition beschreibt. Vgl. H. Coing, *Handbuch der Quellen und Literatur der Neueren Europäischen Privatrechtsgeschichte*. II,1: *Neuere Zeit (1500-1800)*. Wissenschaft. München 1977, S. 549 (Söllner); R. Stintzing, E. Landsberg, *Geschichte Der Deutschen Rechtswissenschaft*, II, München 1884, S. 103. Zum Kommentar verfasste Hoppe ein ebenso häufig aufgelegtes Repetierbüchlein, den "kleinen Hopp", eine in Frage und Antwort aufgebaute Stoffwiederholung. Beide Werke wurden mindestens 17 bzw. 16mal gedruckt, fast

Katechismus, von Hoppe, nach Form und Inhalt der Institutionen gearbeitet, in die Hände. Ich lerne Fragen und Antworten bald auswendig, und konnte so gut den Katecheten als den Katechumen vorstellen»<sup>7</sup>. Nach drei Jahren Aufenthalt in Leipzig kehrte er schwerkrank nach Frankfurt am Main zurück. Vater Goethe, auch Jurist<sup>8</sup> sowie der Großvater mütterlicherseits Johann Wolfgang Textor<sup>9</sup>, ermutigten den Sohn nach seiner Genesung in Straßburg mit dem Erwerb des Doktorgrades den Abschluß seines Rechtsstudiums zu suchen: «Mein Vater verlangte ein ordentliches Werk, das ich, wie er meinte, sehr wohl ausfertigen könnte, wenn ich nur wollte und mir die gehörige Zeit nähme»<sup>10</sup>. Später widmete sich auch Goethes Sohn August<sup>11</sup> ebenfalls dem Rechtsstudium und studierte 1808-9 drei Semester in Heidelberg bei dem mit Goethe bekannten Professor für römisches Recht Anton Friedrich Justus Thibaut<sup>12</sup>, und zwar gerade zu einer Zeit, als die Heidelberger Romantik ihren Höhepunkt erlebte. August von Goethe war zudem Kommilitone von Joseph von Eichendorff<sup>13</sup>.

Des Vaters Bitte entsprechend kam Goethe im April 1770 nach Straßburg<sup>14</sup>. In Straßburg kam es zur für Goethe schicksalhaften Begegnung mit Herder, der sich dorthin zur Behandlung seiner stetig angeschwollenen Augensäcke begeben hatte. Die weitreichenden Folgen dieses Zusammentreffens, die nach der Darstellung in Goethes *Dichtung und Wahrheit* erstmals auf der Treppe zum Gasthof *Zum Geist* stattgefunden haben soll<sup>15</sup>, begründete sich in dem spontanen Verstehen und

ausschließlich in Frankfurt an der Oder, wo Hoppe studiert hatte. Hoppe verfasste erstmals das Examen 1683, den Kommentar 1694, spätere Ausgaben wurden korrigiert, aber nicht mehr überarbeitet. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden von Leipziger Professoren noch Anmerkungen hinzugefügt.

<sup>7</sup> Vgl. Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, 1. Teil, viertes Buch (Herzogin Sophien Ausgabe, Bd. 30, S. 229f. und öfters.

<sup>8</sup> Johann Caspar Goethe (1710-1782) studierte ab 1730 Rechtswissenschaften an der Universität Gießen, wechselte ein Jahr später nach Leipzig, wurde 1739 in Gießen promoviert und hielt sich danach in Wetzlar beim dort ansässigen Reichskammergericht auf. Als Jurist wurde Vater Goethe nur selten tätig. Er hatte ein großes Vermögen geerbt und konnte es sich leisten, keiner geregelten Berufstätigkeit nachzugehen. Umso intensiver kümmerte er sich um die Ausbildung seines Sohnes Johann Wolfgang.

<sup>9</sup> J.W. Textor (1693-1771), Sohn eines Frankfurter Advokaten, studierte in Altdorf, hielt sich dann am Reichskammergericht in Wetzlar auf und erhielt 1747 in Frankfurt am Main das höchste städtische Justizamt. Er publizierte eine Reihe von Werken und Dissertationen, vgl. Lipenius, *Bibliotheca Iuris Realis*, Leipzig 1757, II, 313.

<sup>10</sup> Vgl. Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, III. Theil, 11. Buch.

<sup>11</sup> August von Goethe (1789-1830) wechselte nach seinem Heidelberger Aufenthalt an die Universität Jena, wo er weitere drei Semester Jura studierte und war anschließend am Weimarer Hof tätig. Ende April 1830 trat er zusammen mit Eckermann eine Italienreise an, starb in Rom bereits am 27. Oktober an einer Pockenkrankheit und liegt dort begraben auf dem Protestantischen Friedhof in der Nähe der Cestius Pyramide.

<sup>12</sup> A.F.J. Thibaut (1772-1840) studierte ab 1792 in Göttingen und wechselte 1793 nach Königsberg, wo er auch Immanuel Kant hörte. 1794 schloss er in Kiel sein Rechtsstudium ab, wurde dort zwei Jahre später promoviert, 1798 zum Extraordinarius und schließlich 1801 zum ordentlichen Professor für römisches Recht ernannt. 1802 nahm er einen Ruf nach Jena an und Feuerbach erhielt seinen Lehrstuhl in Kiel. Thibaut machte Bekanntschaft mit Goethe, Schiller und Voss, den er später in Heidelberg, wohin er 1806 wechselte, wiedertraf.

<sup>13</sup> J. v. Eichendorff (1788-1857) studierte zunächst ab 1805 Rechtswissenschaften in Halle und setzte dieses nach einer Unterbrechung ab 1807 in Heidelberg fort, wo er bei Thibaut Vorlesungen hörte, aber auch bei Görres. Mit Achim von Arnim war Eichendorff flüchtig bekannt.

<sup>14</sup> Goethe verweilte bis August 1771 in Straßburg.

<sup>15</sup> Vgl. R. Safranski, *Goethe. Kunstwerk des Lebens*, München 2013, S. 81ff. Im folgenden beschreibt Safranski Herder in einem nicht sehr positiven Licht. Herder habe oftmals in verletzendem Ton Goethe kritisiert; seinen unbestrittenen Einfluss in übertreibenden Zurechtweisungen geltend gemacht. Jedoch Herder erweiterte Goethes Horizont und seine kritischen Anmerkungen machten dem vor Selbstbewusstsein bereits strotzenden Goethe zu schaffen. Herder gab dem Genie die Form und die Maßregelungen des in Bildung überlegenen Lehrers machen jedem zu schaffen, der sich einer solchen Kritik aussetzt.

Schätzen der beiden Männer. Goethe besuchte nunmehr den fünf Jahre älteren Herder beinahe tagtäglich und kümmerte sich um die Versorgung des an sehr schmerzhaften, letztlich erfolglos gebliebenen operativen Eingriffen leidenden Herder. Durch ihn gelangte Goethe zu neuen Leseerfahrungen, etwa anhand der Werke von Hammann, Homer, Shakespeare und Ossian; zur gleichen Zeit beschäftigte er sich aber auch mit altnordischer Dichtung. Herders lang gehegter Plan, eine Ausgabe von Volksliedern vorzubereiten, unterstützte Goethe auf seinen Wanderungen und Reisen durch das Elsass, wo er eine Reihe von mündlich überlieferten Volkslieder aufschrieb. Herder edierte seine Sammlung von Volksliedern 1778, im gleichen Jahr publizierte er in seinem Werk *Lieder der Liebe* auch vier- undvierzig Minnelieder. Die Hinwendung zur mittelalterlichen Literatur und zum Volkslied, hier führte Herder erstmals die Idee des „Volksgeistes“ ein<sup>16</sup>, wurde wenig später erheblich durch die Romantik belebt und erlebte mit der Heidelberger Romantik ihren Höhepunkt. Die große, dreibändige Volksliedsammlung der Romantik *Des Knaben Wunderhorn*, in den Jahren 1805-1808 herausgegeben von Achim von Arnim und Clemens Brentano, erhielt denn auch von Goethe beim Erscheinen des ersten Bandes eine äußerst wohlwollende Rezension. Zuvor setzte im Jahre 1803 Ludwig Tieck<sup>17</sup> mit seiner Sammlung *Minnelieder aus dem Schwäbischen Zeitalter*, darunter auch eines ihrer berühmtesten: *Owe, - sol aber mir iemer me* von Heinrich von Morungen, deutliche Zeichen zur Hinwendung in die mittelalterliche Welt. Der Prototyp dieser Publikationen erfolgte mit Unterstützung von Goethe durch Herder. Und als Savigny 1807 erstmals bei Goethe war, wurde auch über das Nibelungenlied diskutiert. Im gleichen Jahr hatte nämlich Friedrich Heinrich von der Hagen<sup>18</sup> das *Der Nibelungen Lied* ediert. Hagen, ein im Referendariat befindlicher Jurist, hatte die Anregung dazu von A.W. Schlegel, der bereits 1799 im zweiten Band des *Athenaeum* auf diese «kolossalische Dichtung» hinwies<sup>19</sup>, in Berlin im Winter 1803-4 erhalten, als er dessen Vorlesungen besuchte. Goethe las schließlich der Weimarer Damenwelt des gesamten Epos, das «köstlich Werk», in insgesamt 10

<sup>16</sup> Vgl. Safranski, *Goethe*, S. 85.

<sup>17</sup> L. Tieck (1773-1853), der in Halle, Göttingen und Erlangen Geschichte und Philologie ohne Abschluss studierte, nach 1799 auch kurzfristig ein Rechtsstudium begann, lernte Friedrich Schlegel 1797 kennen und hielt sich von 1799 bis 1800 in Jena im frühromantischen Kreis auf. Er war mit Goethe und Schiller bekannt, aber auch mit Savigny, der ihn finanziell unterstützte.

<sup>18</sup> F.H.v.d. Hagen (1780-1856) wurde bereits im Gründungsjahr der Berliner Universität Extraordinarius für altdeutsche Literatur, wechselte als Ordinarius 1818 nach Breslau und nahm 1821 einen Ruf zurück nach Berlin an. Nach der Publikation seiner Übertragung des Nibelungenliedes ins Hochdeutsche folgte 1810 die Edition des Urtextes. Hagen hatte Kontakt zu fast allen Romantikern, insbesondere Tieck, den Gebrüdern Grimm, Clemens Brentano und Achim von Arnim, auch zu Goethe.

<sup>19</sup> Vgl. *Athenaeum*, hrsg. v. A.W. und F. Schlegel, Berlin 1799, Band 2, S. 309. 1782 war die erste Gesamtausgabe des Nibelungenliedes in Berlin von Christoph Heinrich Myller publiziert. A.W. Schlegel wies später öfters auf das bedeutendste deutsche Nationalepos hin, etwa in seinen Berliner Vorlesungen von 1802-3, die auch von Hagen besucht wurden und forderte schließlich 1812: «Schon hat man auf einigen Universitäten über das Lied der Nibelungen Vorlesungen angekündigt. Dieß ist sehr lobenwerth, wenn es zweckmäßig ausgeführt wird; es ist aber ein geringer Anfang. Dieß Heldengedicht, muß in allen Schulen (...) gelesen und erklärt werden». Vgl. *Die Nibelungen. Sage-Epos-Mythos*, hrsg. v. J. Heinze, K. Klein & U. Obhof, Wiesbaden 2003, S. 360.

Vorlesungen vom November 1809 bis Januar des nächsten Jahres in seinem Hause vor: *Früh die Damen. Vorlesung der Nibelungen*<sup>20</sup>. In Straßburg machte Goethe wiederum die Erfahrung, dass nunmehr seine Liebessehnsucht zur Pfarrerstochter aus Sesenheim, Friederike Brion, seinen Geist zu schöpferischer Kraft anregte und enorm steigerte. Es entstanden die *Sesenheimer Lieder*, Goethes erste Publikation 1770 in Leipzig. Hinzukam die ihn stark beeindruckende Landschaft und so dichtete er eine Reihe von Liedern, etwa das *Mailed* oder *Willkommen und Abschied*. Goethe schuf sogleich einen neuen lyrischen Ausdruck, der sich dem «Gefühlsimpuls des Augenblicks»<sup>21</sup> hingab und sich deutlich von der Lyrik vergangener Tage unterschied. Inhalt, Klang und Rhythmus verschmolzen zu einem Gesamteindruck, den der Leser ebenso unmittelbar aufnehmen, wie Goethe ihn beim Schreiben abbilden konnte. Bereits zu Beginn seiner lyrischen Versuche gelang Goethe mit dem wohlbekannten *Heidenröslein*<sup>22</sup> ein solch vollendetes Volkslied, dass Herder diese Dichtung als echtes Volkslied ausgeben konnte. Goethe begeisterte sich nunmehr auch für die gotische Baukunst, angeregt durch das Straßburger Münster, und verfasste den Aufsatz *Von Deutscher Baukunst*<sup>23</sup>, der neben seiner Bewunderung für die Gotik auch wichtige frühe Äußerungen zu seinem Kunst- und Geniebegriff enthält. Die Formen der mittelalterliche Welt sollten später bei den Romantikern eine sich weiter steigernde Bewunderung erfahren.

Im Sommer 1771 reichte Goethe seine Dissertation in Straßburg ein, die jedoch wegen einiger kritischer Thesen zum Verhältnis von Staat und Kirche abgelehnt wurde<sup>24</sup>. Goethe schloss dann das Rechtsstudium mit einer Disputation am 6. August 1771: *Positiones iuris* ab, der dem Erwerb des Licentiats diente<sup>25</sup>. Eine später von der Straßburger Rechtsfakultät angeregte Promotion lehnte Goethe ab: «ist mir´s vergangen Doktor zu seyn». Außerhalb von Frankfurt am Main wurde er dennoch stets mit «Doktor Goethe» angesprochen.

In Frankfurt am Main ließ sich Goethe als Advokat nieder, die Zulassung erfolgte am 31. August 1771, ohne dass eine besondere juristische Neigung bei ihm sichtbar wurde. Er übte den Beruf wie sein Vater eher sporadisch<sup>26</sup> aus. Die Schriftsätze beeindruckten mehr durch seine Fabulierkunst als dass sie dem Zivilprozesse dienten<sup>27</sup>. Bald verlor Goethe die Freude an der Juristerei. Ähnliche Versuche scheiterten einige Zeit später im nah gelegenen Hause Brentano, als der Vater versuchte, seinen Sohn Clemens zu einem ordentlichen Kaufmann zu bewegen. Dieser fabulierte ähnlich den kaufmännischen Schriftverkehr wie Goethe und verfasste teilweise Kaufmannsschreiben in Gedichtform.

<sup>20</sup> Vgl. *Goethes Leben von Tag zu Tag. Eine dokumentarische Chronik*, von R. Steiger. Band V: 1807-1813, Zürich 1988, S. 138ff.

<sup>21</sup> Vgl. H. Fröschle, *Goethes Verhältnis zur Romantik*, Würzburg 2002, S. 13

<sup>22</sup> «Sah ein Knab' ein Röslein stehn, Röslein auf der Heiden, War so jung und morgenschön, Lief er schnell es nah zu sehn ...»: vgl. Herzogin-Sophien-Ausgabe, Band 1 (1887), S. 16.

<sup>23</sup> Veröffentlicht zusammen mit Herders Shakespeare- und Ossian-Aufsätzen 1773 unter dem Titel *Von deutscher Art und Kunst*.

<sup>24</sup> Vgl. P. Landau, *Goethes verlorene juristische Dissertation und ihre Quellen. Versuch einer Rekonstruktion*, München 2007, S. 8.

<sup>25</sup> Näheres vgl. *ibidem*, S. 8f.; E. Wohlhaupter, *Dichterjuristen*, hrsg. v. H.G. Seifert, Band I, Tübingen 1953, S. 202f.; J. Fuchs, *Advokat Goethe*, Weimar 1932, S. 21f., 23f.

<sup>26</sup> Immerhin weist Safranski, *Goethe*, S. 102ff. 28 Prozesse auf, die Goethe im Laufe seiner Advokatur in Frankfurt am Main führte.

<sup>27</sup> Vgl. *ibidem*, S. 103: «Du hast dich in diesem Falle mehr als Schriftsteller denn als Advokat bewiesen; man muss niemals fragen, wie eine solche Schrift dem Klienten, sondern wie sie dem Richter gefallen kann», so ein Urteil von J. G. Schlosser zu einem Schriftsatz, den Goethe ihm vorgelesen hatte.



Über seinen Jugendfreund Johann Heinrich Merck<sup>28</sup> fand Goethe Zugang zu einem schwärmerischen Kreis *Zirkel der Empfindsamen* in Darmstadt. Dort lernte er zunächst die Verlobte von Herder Caroline Flachsland kennen, die einen berühmten, später publizierten Briefwechsel mit Herder führte, wo man nicht zu Unrecht Vorboten romantischer Gefühlswelten zwischen Mann und Frau erkennen kann. Im Darmstädter Kreis machte Goethe auch Bekanntschaft mit der Schriftstellerin Sophie von La Roche<sup>29</sup> und begegnete durch sie ihrer jungen, sehr anmutigen Tochter Maximiliane, der späteren Mutter von Clemens und Bettine Brentano. In neuen Liebesgefühlen war Goethe zu großer schöpferischer Arbeit angeregt, und es entstand der 1773 publizierte *Götz von Berlichingen*, der in dieser Fassung bereits eine von Herder vorgeschlagene Umarbeitung des viel epischer niedergeschriebenen Entwurfes darstellt. Mit dem *Götz* begann die öffentliche Anerkennung Goethes als Dichter. Das Drama Goethes führte in dieser Zeit zu einer ganzen Reihe weiterer Ritterdramen und Rittererzählungen und in der Jugend wurde der teils deftige, ja derbe Ton als Identifikation mit dem Ritter von der eisernen Hand gepflegt. Diese Unmittelbarkeit von Werk und Empfinden auch beim Leser, ein typisches Merkmal der Sturm- und Drang-Welt, sollte sich wenig später beim Werther noch erheblich steigern. Die Leser hatten sich verändert. Breitere, vor allem bürgerliche Schichten formulierten Erwartungen und nahmen den Lesestoff nicht nur als Bildung auf, sondern wollten in ihrem Lesestoff eigene Gefühls- und Erlebniswelten wiedergespiegelt sehen. Savigny richtete oft mahnende Worte an diese Form der Leseunterhaltung, wenn das Buch nicht der Bildung dienen sollte, dann doch zumindest der Charakterbildung.

Die Signale aus dieser Zeit erfuhren dann in der Romantik eine enorme Verstärkung, zumindest die Anfänge waren gesetzt. Die Subjektivität des Empfindens, auch über alle gesellschaftlichen Konventionen und Tabus sich hinwegsetzend, war Grundüberzeugung und gelebte Lebensgestaltung bei den Romantikern. Sie scheuten auch nicht vor dem letzten Tabu zurück. Nicht selten mündete ihre Gefühlswelt im Tode oder war zumindest oftmals verbunden mit einer starken Todessehnsucht. Die ins Unendliche überhöhte Glücksvorstellung im Angesicht des gerade empfundenen Liebesaktes ist zwar keine romantische Erfindung, aber eine diese Epoche durchaus prägende Metapher, von Novalis etwa geradezu exzessiv ausgelebt. Und ebenso das Eintauchen in die mittelalterliche Welt, das einerseits die Antike als Vorbild und Leitlinie verdrängen sollte und andererseits die Steigerung des nationalen Ethos hervorbrachte, waren Grundbedingungen der romantischen Epoche. Beides waren für Goethe, den Weltbürger, Empfindungen, die er hinter sich lassen oder zumindest unter Kontrolle halten wollte; aber da beide Momente vehement bei den Romantikern aufbrachen, bedrängten sie später wiederum auch Goethe.

<sup>28</sup> J.H. Merck (1741-1791) studierte in Gießen und Erlangen, ohne nach einem Abschluss zu streben. Mercks Haus in Darmstadt war der Mittelpunkt des Darmstädter Kreises der Empfindsamen. Zu seinen Freunden zählte Herder seit 1770, Wieland und Goethe seit 1771. Im 12. Buch von Goethes *Dichtung und Wahrheit* wurde Merck ein literarisches Denkmal gesetzt. Ausführlich vgl. *Allgemeine Deutsche Biographie*, 21, Leipzig 1885, S. 400ff. (F. Muncker).

<sup>29</sup> Sophie von La Roche, geb. Gutermann (1730-1807), die mit Wieland verlobt war, heiratete G.M.F. von La Roche und von den acht Kindern aus dieser Ehe überlebten fünf. Maximiliane (1756-1793) heiratete Peter Anton Brentano. 1771 erschien ihr bekanntester Roman: *Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim*, ein Briefroman im Stil der damals herrschenden Empfindsamkeit geschrieben, der nicht ohne Bedeutung im Vorfeld von Goethes Werther blieb.

In *Werthers Leiden* sind die dunklen Augen von Maximiliane de la Roche beschrieben. Später, im Juni 1806, entdeckte Bettina Brentano in Offenbach bei ihrer Großmutter den Briefwechsel ihrer Mutter mit Goethe. In Verbindung mit der bei ihr ohnehin sehr ausgeprägten Goetheverehrung und den Erzählungen von Mutter Goethe über diese Zeit in Frankfurt, die sie alle in einem Folioband niederschrieb, entwickelte sich später ihr Briefroman *Goethes Briefwechsel mit einem Kinde*, erstmals 1835 erschienen<sup>30</sup>. Nunmehr bahnte sich hier ein weiteres Liebesleid für Goethe an, als die 17jährige Maximiliane 1774 den 21 Jahre älteren Frankfurter Kaufmann Peter Anton Brentano<sup>31</sup> heiratete und mit ihr zwölf Kinder zeugte, darunter auch Gundula, die ältere Schwester von Bettina und spätere Ehefrau von Savigny. Auf Anraten seines Vaters zur durchaus üblichen juristischen Weiterbildung am Reichskammergericht hielt sich Goethe von Mai bis September 1772 in Wetzlar auf, dem Sitz des obersten deutschen Reichsgerichts. Auch Savigny hielt sich wenig später für längere Zeit dort auf, als er als Vollwaise von Hanau zu seinem Vormund Constantin von Neurath, Assessor am Reichskammergericht, nach Wetzlar zog. In dessen großem Haus am Buttermarkt nahe dem Dom, von 1750 bis 1782 Sitz des Reichskammergerichts, lebte Savigny von 1792 bis 1795, bis er sich an der Marburger Universität immatrikulierte. In Wetzlar erhielt Savigny von seinem Ziehvater erste Unterweisungen im Recht. Man arbeitete die Institutionen Justinians durch. Goethe dagegen beschäftigte sich in Wetzlar wohl eher statt als neben seinen juristischen Studien ausführlich mit Homer und Pindar. Nunmehr folgte sein erster großer literarischer Schöpfungsakt, der ihn über Nacht zu einem gefeierten Schriftsteller von europäischem Rang aufsteigen ließ.

Grundiert und geformt durch seine stürmische Annäherung an Charlotte Buff, die Verlobte des mit ihm befreundeten Legationssekretärs Johann Christian Kestner, verfasste Goethe den Werther in wenigen Wochen<sup>32</sup>. Der schöpferische Durchbruch erfolgte bei Goethe durch den Selbstmord von Karl Wilhelm Jerusalem, ein wie viele andere Adelige in Wetzlar am Reichskammergericht weilender Legationssekretär. Angeregt auch durch den dramatisch verlaufenden,

<sup>30</sup> Die Briefe selbst sind nicht erhalten geblieben. Der Briefroman entstand erst nach Goethes Tod, weil Bettina durch Kanzler von Müller ihre Briefe an Goethe zurückbekam, sie hatte ihm 50 Briefe geschrieben, denen 17 Briefantworten Goethes gegenüberstanden. Bettina erdichtete noch eine Reihe von Briefen, die authentischen wurden auch verändert, gleichwohl glaubte bei der Publikation das Lesepublikum an eine Edition tatsächlich verfasster Briefe. Diese Faszination erklärt den zunächst großen Bucherfolg, der jedoch bald Schaden erlitt, als die frühe Goetheforschung den wahren Gehalt der Briefe dokumentierte und nunmehr in Anlehnung an das alte Sprichwortes, «Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, auch wenn er mal die Wahrheit spricht!» war das Misstrauen so groß, dass Bettina überhaupt kein Glauben mehr geschenkt worden ist.

<sup>31</sup> P.A. Brentano (1735-1797) wurde in Tremezzo geboren. Sein Großvater hatte 1698 sein Handelsgeschäft nach Frankfurt am Main verlegt, wo Peter Anton Brentano 1777 in der Großen Sandgasse das Haus Zum Goldenen Kopf kaufte, der neue Wohn- und Firmensitz der Brentanos, wo auch oft Savigny verweilte. Brentano hatte mit seinen drei Ehefrauen insgesamt 20 Kinder, von denen 14 überlebten. Die 17jährige Maximiliane von La Roche heiratete er am 9. Januar 1774, und es entstammten 12 Kinder dieser Ehe. Maximiliane starb vier Monate nach der Geburt ihres 12. Kindes im Alter von 37 Jahren.

<sup>32</sup> Kindlers Literatur Lexikon, 3. Auflage. Stuttgart 2009, auch abgedruckt in: J.W. Goethe, *Die Leiden des jungen Werthers* in der Fassung von 1774, Frankfurt am Main 2008, S. 133ff.

ebenfalls in Briefform abgefassten Liebesroman von Jean Jacques Rousseau: *Die neue Heloise*<sup>33</sup>, suchte sich Goethe mit seinem ersten großen Werk: *Die Leiden des jungen Werthers* psychisch zu stabilisieren. Die Unmittelbarkeit dieses Romans, der durch seine Briefform zusätzlich eine ungeheure Projektionsfläche vermuteter Authentizität erreichte<sup>34</sup>, löste in ganz Europa ein Wertherfieber aus, das in Kleidung wie Haltung nachempfunden wurde. Auch das tragische Ende von Werther bestimmte manchen Unglücklichen zur Nachahmung. Am Hofe zu Weimar ordnete der Herzog selbst das Nähen der Werther-Kleidung an, um am allgemeinen Fieber teilzuhaben. Diese eher freudige Erregung hatte allerdings auch ihre bereits angesprochene Schattenseite, als bekannt wurde, dass viele Unglückliche ihre Identifikation mit Werther in einen nachahmenden Selbstmord münden ließen. Auch Goethe erkannte die enorm schöpferische, aber auch zerstörerische Wirkung des subjektiv vielleicht maßlos vorgetragenen Empfindens und Verlangens, die Kern und Bewegungsgrund der kurzen Epoche des *Sturm und Drang* ausdrückte.

Zusätzlich werden schon bei diesem Frühwerk Goethes die späteren Konturen eines auch philosophisch untermauerten Subjektivismus sichtbar. Goethe stand später dieser Epoche des Sturm und Drang, auch gegenüber seinem eigenen Werk vom Werther bei aller Faszination sehr distanziert gegenüber. Zudem spürte er immer eine große Gefährdung und dies führte vermutlich dadurch in eine über dreißig Jahre gehegte Ambivalenz zu einer Epoche, die vielfach auch durch Goethe selbst in Verruf geraten ist: die *Romantik*. Zunächst war Goethe ein berühmter Mann, selbst Napoléon Bonaparte gestand ihm bei seinem Treffen 1808 in der Nähe von Jena ein, den bereits 1775 ins Französische übersetzten Werther mehrfach gelesen zu haben und ihn auch im Feldzug gewöhnlich in seiner Rocktasche mit sich zu führen.

So sehr seine Werke in Europa aus Goethe einen gefeierten Schriftsteller machten, so unsicher war seine Zukunft. Seine Einkünfte waren immer noch überwiegend aus des Vaters Schatulle gespeist. Der Götz erschien im Selbstverlag und war durch die sofort auftauchenden Raubdrucke ein Verlustgeschäft. Sein Werther erzeugte hohe Auflagen, konnte aber noch nicht seinen Lebensunterhalt finanzieren. Seine Advokantentätigkeit entwickelte sich nicht zu einem Brotberuf, weil Goethe diesem Beruf einfach nicht ernsthaft nachkam. Besonders bedrückend entwickelte sich seine persönliche Lage, als er sich in Lili Schönemann verliebte, eine gebildete und wegen ihrer Schönheit umschwärmte Tochter einer angesehenen Bankiersfamilie in Frankfurt am Main. Obwohl er ebenfalls aus einer in Frankfurt am Main anerkannten Familie stammte, war seine berufliche Aussicht so ungewiss, dass er bei der Familie Schönemann als Schwiegersonn abgelehnt wurde und seine Liebessehnsuchten aufs Neue ins Leere liefen. Vom Mai bis Juli unternahm Goethe deshalb zusammen mit den Brüdern Stolberg eine Reise in die Schweiz, um die erfahrene Ablehnung zu verarbeiten. Nach seiner Rückkehr wurde die im April geschlossene Verlobung mit Lili im Oktober 1774 aufgelöst.

In dieser dramatisch zugespitzten Lebenslage, auch die Stadt Frankfurt am Main bereitete Goethe aufgrund des von ihm als zu oberflächlich empfundenen

<sup>33</sup> Der Briefroman von Rousseau erlebte 1761 seine Erstauflage und wurde auch im europäischen Maßstab zum erfolgreichsten Roman in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

<sup>34</sup> Dies veranlasste Goethe in der zweiten Auflage von 1775 die Mahnung hinzuzufügen: «Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höhe: Sei ein Mann, und folge mir nicht nach».

Gesellschaftslebens zunehmend Verdruss, eröffnete sich, wie zuvor in Straßburg, durch eine für ihn schicksalhafte Begegnung eine neue Perspektive für seinen weiteren Lebensweg. Zwei Monate nach der Auflösung seiner Verlobung mit Lili weilten die Prinzen Carl August und Konstantin von Sachsen-Weimar mit ihren Erziehern kurz in Frankfurt am Main. Auf Wunsch von Prinz Karl August kam eine Begegnung mit Goethe zustande. Knapp ein Jahr später, im September 1775, war der nunmehr aufgrund seiner Volljährigkeit als Fürst von Sachsen-Weimar inthronisierte Karl August auf dem Wege nach Darmstadt, um Luise von Hessen zu ehelichen. Bei seinem zweiten Treffen mit Goethe lud er diesen zu sich nach Weimar ein. Auf seiner Rückreise mit seiner frisch angetrauten Frau wiederholte der junge Fürst am 12. Oktober die Einladung an Goethe. Es wurde vereinbart, dass Hofmarschall von Kalb, der wegen der Übernahme einer Kutsche sich in Karlsruhe aufhielt, ihn auf seiner Rückreise nach Weimar in Kürze mitnehmen sollte. Nach mehr als zwei Wochen des Wartens geriet Goethe ob der Ernsthaftigkeit der Einladung in Zweifel und trat am 30. Oktober eher aus Verzweiflung eine Italienreise an. Diese führte ihn zunächst zu einem mehrtägigen Aufenthalt nach Heidelberg, wo er nachts die Nachricht entgegennahm, der Hofmarschall verweile in Frankfurt, um ihn mit nach Weimar zu nehmen. Anfang November 1775 traf Goethe in Weimar ein: «Dienstags, den 7. des Monats, morgens um fünf Uhr, ist Goethe in Weimar angelangt. O bester Bruder, was soll ich Dir sagen? Wie ganz der Mensch beim ersten Anblick nach meinem Herzen war! Wie verliebt ich in ihn wurde, da ich am nämlichen Tag an der Seite des herrlichen Jünglings zu Tische saß!», so beschrieb Wieland, vormals Erzieher vom Kronprinzen Carl August, seine Gefühlswelt bei der Ankunft Goethes in Weimar in einem Brief an Jacobi.<sup>35</sup>

Der junge Herzog hegte eine tiefe Bewunderung für den nun 26jährigen, inzwischen gefeierten Schriftsteller und ermöglichte dem noch jungen Goethe zusammen mit ihm in Weimar ein wildes und intensives Leben, das der Epoche des Sturm und Drang durchaus entsprochen hat. Alle Ausschweifungen wurden intensiv empfunden: von Jagdgesellschaften, Trinkgelagen bis hin zu amourösen Abenteuern. Mit seinen Einfällen und seiner gewinnenden Persönlichkeit brachte Goethe die ganze Weimarer Gesellschaft in Schwung. Im Winter brachte Goethe dem Hofe das Schlittschuhlaufen bei. Die Wochen und Monate verstrichen in Weimar im Fluge.

Zu Beginn des Jahres 1776 suchte Herzog Karl August Goethe für immer an Weimar zu binden und lobte ein testamentarisch verfügtes Gehalt von 1000 Talern aus, das er mit der Aussicht auf eine Pension von 800 Talern verband. Goethe sagte zu und war nunmehr entschlossen, in Weimar zu bleiben. Zusammen mit der pekuniären Vereinbarung unterstützte der Fürst Goethe beim Erwerb des Gartenhauses am Stern im Weimarer Park, das in den nächsten sechs Jahren neben seiner Stadtwohnung sein Zuhause sein sollte. Im Jahre 1782 bezog Goethe dann sein Haus am Frauenplan, das er bis zu seinem Tode bewohnte und das heute noch im Originalzustand zu besuchen ist. Goethe übernahm nun eine Reihe von

<sup>35</sup> Vgl. *Goethes Leben von Tag zu Tag* (supra Anm. 20), Band I: 1749-1775, Zürich und München 1982, S. 760. Eintrag vom Dienstag, 7. November 1775. Auch in *Goethes Gespräche*, Band I, Zürich 1965, S. 323.

Verwaltungsaufgaben im kleinen Herzogtum Sachsen-Weimar: Bergwerksangelegenheiten, die Neugestaltung des Parks zu Weimar oder das Straßenbauwesen. Für die spätere Zeit besonders wichtig war die Übertragung der Bauleitung des 1780 eröffneten neuen Theaters zu Weimar. Weiterhin begleitete er Karl August auf dessen diplomatischen Missionen sowie Vergnügungsreisen; es bildete sich eine echte Männerfreundschaft. Zu Beginn des Jahres 1776 begann Goethe um die acht Jahre ältere Charlotte von Stein zu werben. Die erfahrenen Hofdame suchte er mit beinahe täglichen überbrachten, auch heute noch ihren verliebten Reiz vermittelnden, teils mit Gedichten ausgeschmückten kleinen "Zettelgen" zu umgarnen. Die verheiratete Charlotte, Mutter von sieben Kindern, von denen die drei Söhne überlebten, war nicht leicht zu erobern, auch wenn der Ehemann sich dem Verhältnis nicht in den Weg stellte. Goethe hatte Charlotte von Stein bereits im September 1775 in Straßburg erblickt, als ihm von ihr eine Silhouette gezeigt wurde, die ihn spontan tief beeindruckte.

Charlotte von Stein nahm großen Einfluss auf Goethe. Er lernte von ihr nicht nur, sich am Weimarer Hof richtig zu verhalten; ihre Bildung förderte auch sein literarisches Genie. Bis zu seiner Romreise flocht Goethe aus feinen Garn einen dichten Konkon um Charlotte, mit der er wohl keine körperliche Beziehung hatte. Seine abrupte Abreise nach Italien und noch mehr Goethes neue Beziehung zu Christiane Vulpius nach seiner Rückkehr von der Italienreise ließ diese Beziehung zerbrechen. Aus Zorn und Wut vernichtete Charlotte von Stein ihre Briefe an Goethe, zu unser aller Bedauern<sup>36</sup>.

Zwanzig Jahre später entzündete im nahen Jena die Gemeinschaft von älteren, reiferen Frauen und ungestümen jungen Männern im frühromantischen Kreis eine geradezu fiebrige Kreativität. Im Verhältnis zu Goethe trat bei den Frühromantikern noch die enorme Energie gruppenspezifischer Prozesse hinzu, die auch die großen Pendelausschläge in der Gefühlswelt, die teilweise angriffsstige und bisweilen destruktive Form der Schriftlichkeit, aber auch der geistigen Sprunghaftigkeit insgesamt erklären lassen. Auch hier greift die Romantik die Vorgaben Goethes auf und entzündet ihre Kreativität durch die Anwesenheit und verführerische Kraft der Frauen. Die Romantik gestaltet den eigentlichen Durchbruch in der Gleichachtung von Mann und Frau. Die Frau erhielt zudem eine künstlerische Gleichstellung. Für eine kurze Zeit war der weibliche Einfluss Dreh- und Angelpunkt einer Künstlergruppe. Gleichwohl entwickelte sich die typisch romantische, nunmehr gelebte Überzeugung, man würde den richtigen, einzigen Partner für das ganze Leben finden, was sowohl für die Frau wie für den Mann gilt. Deswegen war es auch folgerichtig für die Romantiker, dass das Instrumentarium der Ehescheidung gebilligt, ja gefordert wurde, um die fehlerhafte Wahl des Partners korrigieren zu können. Auch hier gilt dies für beide Partner; so strengten bei den Frühromantikern die Frauen die Scheidung an, weil sie ihre Partnerwahl nunmehr korrigieren wollten, etwa Caroline Schlegel oder Sophie Mereau.

<sup>36</sup> Die Briefe von Charlotte von Stein, die Goethe ihr aushändigte, sind verschollen oder wurden von ihr vernichtet, was aus der nachfolgenden Leidenschaft für Christiane Vulpius verständlich ist. Insgesamt schickte Goethe ihr etwa 1.500 Briefchen oder Zettelgen, wie er sie nannte zu.

Die Gleichstellung der Frau in intellektueller, auch in literarischer Hinsicht war der nächste Schritt, der in der Beziehung von Goethe zu Frau von Stein ein Vorbild hatte. Die Zeiten nach der Romantik waren in mehrfacher Hinsicht ein Rückschritt. Jedoch muss man berücksichtigen, dass auch die Protagonisten der Romantik sich selbst überforderten und anschließend oftmals in fast reaktionären Rollen sich wiederfanden<sup>37</sup>. Erst das moderne Eherecht brachte die Balance von Mann und Frau in der Ehe wieder auf den Stand, den bereits die Romantik erlebte.

1777 starb Goethes Schwester Cornelia mit 27 Jahren, deren Bedeutung als Vertraute des Bruders gerade in seiner wichtigen Frühphase nicht überschätzt werden kann. Goethe selbst war nun der einzig Überlebende seiner Geschwister und auch aufgrund dieser Prädestination suchte er nach seiner Bestimmung, ähnlich wie Savigny, der als einzig Überlebender der gesamten Familie einschließlich der elf Geschwister häufig die Frage nach dem Grunde seines Überlebens gestellt hat und diese dann umsetzte in eine außergewöhnliche Kreativität.

Für Goethe, 1782 in den Adelsstand erhoben, wurde in Weimar die Zeit für künstlerische Vorhaben immer knapper. Er verfolgte zwar dichterische Pläne, betrieb auch naturwissenschaftliche Studien und entfaltete sich etwas im Zeichnen, doch er spürte deutlich die Enge und Knappheit seiner Lebenszeit. Insgesamt suchte Goethe einen Weg aus der Sturm und Drang Zeit. Es entwickelte sich bei ihm ein Reifungsprozess, in dem Gefühl, Hingabe und Freiheitsdrang in Einklang zu bringen war mit Selbstbeherrschung und öffentlichem Ansehen. Goethe suchte ebenso eine innere Balance von Irrationalität, schöpferischem Loslassen wie auch Rationalisierung seines Lebens und Strebens. Es zeichnete sich die Epoche ab, die später mit Weimarer Klassik bezeichnet wird, wobei die erste Zeit in Weimar als Vorklassik und die zwischen der Italienreise und dem Tode Schillers als Hochklassik eingestuft wird. Die Reifung bei Goethe findet auch ihren Niederschlag in seinen Werken, so entstand auch als Ausdruck dieser Zeit des Reifens der Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* sowie das Drama *Torquato Tasso*. Zu den Einschränkungen in der Verwirklichung seiner dichterischen Weiterentwicklung trat die nachlassende Leidenschaft der nun alternden Charlotte von Stein hinzu. Und so beschloss Goethe 1786 von Karlsbad aus, heimlich nach Italien aufzubrechen. Der Herzog war mittels eines Urlaubsgesuches auf unbestimmte Zeit informiert, und so begab sich Goethe unter dem Pseudonym des Malers Philipp Möller nach Italien, wo er die meiste Zeit in Rom verbrachte. Erst Mitte des Jahres 1788 kehrte Goethe nach Weimar zurück.

Flucht als Ausdruck geminderter Konfliktfähigkeit, ein eher archaisches Mittel, zeigte sich bei Goethe in all seinen wichtigen Lebensphasen. Der ihn bedrängenden Konfliktlage auszuweichen, diente die unternommenen Reise, neben der Erholung und zur Schöpfung neuer Gedanken. Bei Savigny war dieses Verhalten noch viel stärker ausgeprägt, weil er aufgrund seiner Erlebnisse und Erfahrungen in der Kindheit wie in der Jugend weder im privaten noch im öffentlichen Bereich Konfliktfähigkeit erlangte. Bei einer starken emotionalen Konflikt-

<sup>37</sup> Näher dazu mein Aufsatz *Vier Tage in Jena* (supra Anm. 1), S. 438ff.

lage mündete bei Savigny die Flucht oftmals auch in eine Krankheit, etwa einen starken und lang anhaltenden Migräneanfall, der phasenweise bis zur Erblindung führen konnte. Bei Konfliktsituationen im öffentlichen Bereich reagierte Savigny meist mit Rückzug und Schweigsamkeit, die ihm oft den Vorwurf von Überheblichkeit und Gefühlskälte einbrachte.

Über die Bedeutung der Italienreise für Goethe, seine Begeisterung für die Kunst der Antike und der Renaissance, vor allem für die Bauten von Palladio, kann man Bibliotheken füllen, ganz sicher bildeten die gewonnenen Eindrücke und Erkenntnisse nunmehr den Hintergrund des Entstehens der Weimarer Klassik. Die Maßgabe der Schönheit in der Kunst wurde ein bestimmendes Motiv und auch Ziel. Vor allem die Antike bildete die Quelle, aus welcher der schöpferische Geist Goethes in den nächsten Jahren Kunstwerke abgewinnen konnte, so ähnlich wie das Mittelalter ein Archetypus für die Romantiker werden sollte.

In Rom war er in einen langen intensiven Diskurs mit den dort lebenden Künstlern eingebunden, das Portrait Goethes von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein<sup>38</sup>, entstanden 1786, ist ein Höhepunkt in der Gemäldegalerie des Städelschen Kunstinstituts in Frankfurt am Main. Den ebenfalls in Rom weilenden Heinrich Meyer gewann Goethe später als Leiter der von ihm in Weimar gegründeten Zeichenschule. Eine Reihe von Werken entstanden: Iphigenie auf Tauris, die er auf der Italienreise 1786 vollendete, ebenso der Egmont in Rom und der Torquato Tasso 1790.

Im *Torquato Tasso* wie auch wenig später im Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* kommt am deutlichsten die Neuorientierung zum Ausdruck, weil dort der subjektivistisch ausgerichtete, egozentrische, durchaus mit Sympathie auftretende Künstler auf die Anforderungen und Regulierungen der Gesellschaft stößt und Goethe diesen Konflikt, anders als im Werther, zugunsten der Gesellschaft löst. Der reife Künstler Goethe, selbst in die Verpflichtung gesellschaftlicher Aufgaben verwickelt, verlässt die Adoleszenz und sucht seine Rolle als erwachsenes, in der Gesellschaft Fuß fassendes Mitglied, der gleichwohl den künstlerischen Gestaltungsakt weiterhin beinahe uneingeschränkt verfolgt. Diese schwierige Balance, gesteuert mehr durch Willen und Vernunft, war nunmehr bestimmend für seinen weiteren Werdegang, der als Hochklassik eingestuft wird. Diese fragile Balance wird von den Romantikern intensiv in Frage gestellt. Goethe erkennt die Regelverstöße aus seiner eigenen Lebensgeschichte oder wie Wilhelm Meister es formuliert, der aus der «Ordnung und Reinlichkeit» wegen der Liebe zu einer Frau zu «wilder Unordnung» und «verworrener Wirtschaft» übergeht. Während Goethe gerade in seinem Roman Wilhelm Meister wie in *Torquato Tasso* die Balance wieder findet, sollte wenig später von den Romantikern dieses Gleichgewicht von öffentlicher Verpflichtung und künstlerischem Wirken aufgekündigt werden, und auf der Grundlage eines stark subjektivistisch eingefärbten, unkonventionellen Künstlerlebens auch die gesellschaftliche Regelverletzung beinahe Programm sein. Aus Rom brachte Goethe auch seine erstmals<sup>39</sup> tief empfundenen

<sup>38</sup> J.H.W. Tischbein (1751-1829) hielt sich erstmals 1779 in Rom auf und unternahm 1783 auf der Grundlage eines von Goethe vermittelten Stipendiums seine zweite Italienreise, die bis 1799 andauerte. 1786 befreundete er sich mit dem inkognito reisenden Goethe an, mit dem er 1787 Neapel besuchte. <sup>39</sup> Vgl. das Werk von Kurt R. Eissler (1908-1999), *Goethe. Eine psychoanalytische Studie 1775-1786*. Das 1963 in Detroit erschienene Werk wurde in den Jahren 1983-1985 in deutscher Übersetzung im Roter Stern Verlag in Frankfurt am Main publiziert.

denen sinnlichen Erfahrungen mit nach Weimar und stürzte sich wenige Zeit nach seiner Rückkehr in eine für Weimar anstößige Lebensgemeinschaft. Seine skandalöse Liebesbeziehung mit Christiane Vulpius, aus der fünf Kinder hervorgingen, von denen fast wie im Spiegelbild seiner eigenen Kindheitserfahrung nur der älteste Sohn August überlebte, führte erst viel später in eine Ehe. Auch hier ist der Berührungspunkt mit den Romantikern tief empfunden und zugleich auch ihn wiederum gefährdend. Denn die auch im gemeinsamen Wohnen manifestierte, sinnlich ausgerichtete Liebesgemeinschaft mit Christiane Vulpius schien ein wichtiger Anker für das Recht des Künstlers auf die unkonventionelle Gestaltung seines Lebens trotz aller öffentlichen Aufgaben und auch öffentlichen Widerstände zu sein. Hier setzte Goethe die Bruchstelle zwischen subjektiv empfundenes, man kann auch sagen irrationales Aufbegehren und gesellschaftliche Konvention. Auch hier finden sich heftige Ausschläge in der späteren Romantikergruppe wieder, die gerade in der künstlerischen Lebensgestaltung wie den gesellschaftlichen Regelverletzungen einen Quell schöpferischer Produktivität erkannten und nutzten.

Fürst Karl August entlastete im Juni 1788 Goethe von einer Reihe öffentlicher Aufgaben. Er überließ ihm vor allem die seinen Neigungen zusagenden Tätigkeiten, etwa Mitwirkung beim Aufbau der naturkundlichen Sammlung der Universität Jena, ebenso die Einrichtung und Leitung des Weimarer Theaters, wo auch eine ganze Reihe Stücke romantischer Autoren aufgeführt wurden und schließlich auch ab 1794 die Verwaltung des Botanischen Gartens. Großen Einfluß nahmen auf Goethe in den folgende Jahren auch seine intensiven Gespräche über römische und griechische Literatur, etwa mit Wilhelm von Humboldt, Johann Gottfried Herder, Johann Heinrich Voß und Friedrich August Wolff.

Im gleichen Jahr 1788 kam es auch zur ersten Begegnung zwischen Goethe und Schiller<sup>40</sup>. Trotz seiner anfangs deutlich vorhandenen Distanz zu dem gefeierten Autor des am 13. Januar 1782 in Mannheim uraufgeführten Dramas *Die Räuber* erhielt Schiller auf Vermittlung von Goethe eine Professur für Geschichte an der Universität Jena. Die Bindungen der Dichter an die Universität erfuhren bei den Romantikern wenig später noch eine erhebliche Verstärkung. Die Epoche der Romantiker war ohne die Verflechtungen von Philosophen, Dichtern und Gelehrten zu den jeweiligen Universitäten, etwa Jena, Heidelberg, Landshut oder auch noch in der Anfangszeit der neu gegründeten Berliner Universität, kaum vorstellbar. Die Nähe der Wissenschaft und des Universitätslebens sowie der Umgang mit den dort tätigen Professoren waren ein Lebenselixier der Romantiker, insofern ist die Bindung der Brentanos an Savigny auch durch die Eheschließung mit Gundula Brentano eine fast konsequente, keinesfalls jedoch überraschende Entwicklung. Nunmehr erschienen in rascher Folge Werke von Goethe wie Schiller; und es bahnte sich eine äußerst schöpferische Phase in der Schaffenskraft der beiden Dichter an. Auch bei Schiller war ein Reifungsprozess deutlich an seinen Dramen erkennbar. Es entstanden seine späten großen, reifen Dramen:

<sup>40</sup> Friedrich Schiller (1759-1805) kam im Juli 1787 erstmals nach Weimar. Goethe weilte zu dieser Zeit in Italien. Schiller lernte in Weimar Herder, Wieland und den Kantianer und in Jena Philosophie lehrenden Reinhold kennen. Seit 1794 in Jena wohnend, zog Schiller am 3. Dezember 1799 nach Weimar.



*Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans* und der *Wilhelm Tell*. Es war eigentlich nur eine Folge der Zeit, dass die beiden bedeutendsten Dichter Deutschlands auch miteinander sprachen und sich gegenseitig befruchteten. Die Wissenschaft datiert den Beginn des gemeinsamen Weges und des Aufblühens der Hochklassik in Weimar mit dem Juli 1794, als nach der Sitzung der naturforschenden Gesellschaft in Jena sich Goethe und Schiller über Goethes Konzept der Metamorphosen in der Pflanzenwelt unterhielten und Schiller sehr zur Verblüffung Goethes seine Annahme einer Urpflanze als eine Idee bezeichnete. Die Auseinandersetzung von Idee und Erfahrung, Vorstellung und Beweisbarkeit war ein Schlüssel zum Verständnis nicht nur in der Entwicklung der naturwissenschaftlichen Unternehmungen, auch bei Goethe.

Die 1789 ausbrechende französische Revolution wirkte ebenfalls tief in die Weimarer Gesellschaft hinein, zumal sich Weimar 1792-93 am ersten Koalitionskrieg gegen das revolutionäre Frankreich beteiligte und direkt verwickelt war in die Belagerung von Mainz. Dort hielt sich über längere Zeit die verwitwete Caroline Michaelis-Böhmer, spätere Schlegel bzw. Schelling auf und hatte eine amouröse Liaison mit Georg Forster. Goethe, der sich zu dieser Revolution stets distanziert verhielt, musste aber den tiefen Riss sehen, der sich durch Parteinahme und Ablehnung der französischen Revolution auch in Weimar abzeichnete, vor allem nach dem jakobinischen Blutterror. Der in Weimar auf Wunsch von Goethe seit 1776 wirkende und ansässige Herder wurde wegen seiner durchgehend positiven Haltung zur französischen Revolution weitgehend am Hofe isoliert und Goethe musste vermittelnd eingreifen.

In den Jahren 1795-96 erschien der Bildungs- und Entwicklungsroman *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, der eine Art von Fibel für die Romantiker wurde. Dieser Roman muss im Zusammenhang und im Abstand zum Werther betrachtet werden. Im Kern beschäftigt sich Goethe in diesem Roman mit dem Versuch des Ausgleichs der Ansprüche des subjektiv gesteuertem Künstlers mit dem objektiv verlangten und auch gegebenen Konventionen der Gesellschaft gegenüber. Es spiegelt sich der Werdegang Goethes selbst in Weimar wider. Eingefangen und romanhaft ausgestaltet ist Goethes Weg von der Sturm und Drang Zeit hin zur Klassik. Für die Romantiker am bedeutendsten war jedoch, dass Goethe hier einen echten Roman verfasst hat. Die Attribute, die der Romantiker vom Leben verlangt, sind eingefangen in diesem Roman: Abenteuerlust, Identitätsfrage, Zufälligkeit der Ereignisse, Verwandlungslust, Künstlertum, Entwicklung des eigenen Lebens von Stufe zu Stufe. Das Leben soll, so die Forderung der Romantik, verlaufen wie ein Roman.

Noch im Jahre zuvor, 1794, wurde der Kant-Schüler Fichte als Professor der Philosophie in Jena verpflichtet, der mit seinem Subjektivismus, «die Entdeckung des Ichs», die nunmehr schon im Keime sichtbare Epoche der Romantiker vorbereitete und gerade auf das Element zurückgriff, das Goethe nunmehr sicher bei sich trotz aller Gefährdungen ausbalanciert sah, nämlich die Ausgewogenheit von Subjekt und Objekt, von übersteigertem, künstlerischen Egoismus und gesellschaftlichen Anforderungen und Kompromissen.

Damit sind bereits die drei Ereignisse angeführt, die wenig später Friedrich Schlegel als die Weltereignisse im ausgehenden 18. Jahrhundert bezeichnete: die französische Revolution, Fichtes Auftreten und seine Publikationen und die Veröffentlichung von Goethes *Wilhelm Meisters*

Lehrjahre. In der Beurteilung von historischen Ereignissen, die von den Romantikern zu Weltereignissen stilisiert wurden, wird auch das übersteigerte Selbstwertgefühl der Romantiker deutlich. Sie glaubten nicht nur in der Position zu sein, Weltereignisse zu benennen, sie definierten sich selbst so.

Auf dem Höhepunkt der Hochklassik keimte also bereits eine neue Vorstellung von Kunst, Gesellschaft, Dichtung und Wissenschaft sowie auch vom Recht heran.

Doch die Hochklassik verbreitete zunächst den Glanz, der Weimar zum Mekka deutscher Dichtkunst werden ließ. Goethe wurde bereits als Dichterkönig angesehen und so sehr die Nähe von Schiller und dem enormen Erfolg seiner Dramen seinen Glanz zu mindern schien, so sehr profitierte er wenig später gerade davon. Darüberhinaus entfaltete sich im Schlepptau der Klassik eine rege Gründungsphase an literarischen Zeitschriften, die nicht unerheblich zur Verbreitung und auch zum Ruhm der Klassik beitrugen: *Allgemeine Literatur-Zeitung*, die ab 1785 täglich in Jena (später in Halle) erschien, die *Horen* von Schiller (1795-1797), der *Musen Almanach* (1796-1800), ebenfalls von Schiller herausgegeben und die von Goethe und Meyer edierten *Die Propyläen* (1798-1800) sowie *Der Teutsche Merkur*, eine von Herder von 1773 bis 1789 sehr erfolgreich und teils mit 2.500 Exemplaren in hoher Auflage herausgegebene Zeitschrift, die ab 1775 monatlich erschien.

Für den großen zeitgenössischen Ruhm Goethes war auch die Verehrung der Romantiker nicht unbedeutend. Bereits 1798 formulierte Savigny eine treffende Bemerkung über das Verhältnis der Romantiker zu Goethe: «Aber ein Umstand muß den Verfassern viele animos conciliiren: Goethe ist ihr Gott»<sup>41</sup>.

Gerade die Entwicklung der literarischen Fachzeitschrift und die Förderung und Ausbildung der literarischen Kritik als ein Schlüssel zum Verständnis der Literatur für ein breiteres Publikum veranlasste einen Schriftsteller in Jena sich anzusiedeln, der später zusammen mit seinem Bruder Mittelpunkt der Jenaer Frühromantik wurde: August Wilhelm Schlegel<sup>42</sup>. Der Ältere der Schlegelbrüder, Begleiter von Caroline Michaelis-Böhmer auch in den schwierigen Tagen ihres Gefängnisaufenthaltes in Königstein und Kronberg im Taunus sowie der Schwangerschaft und Geburt eines außerehelichen, in der Vaterschaft ungeklärten Kindes, besuchte Goethe in Weimar am 27. Juni 1796. Die Heirat mit Caroline folgte am 1. Juli 1796 in Hannover. Am 8. Juli traf das Ehepaar Schlegel in Jena ein. Caroline kannte Goethe von seinem Besuch in Mainz im August 1792 im Hause Georg Forsters, und Goethe übermittelte Schiller am 12. Juli ein Schreiben, das Ehepaar Schlegel freundlich zu begrüßen. Schon als Goethe A.W. Schlegel als Literaturkritiker gewinnen konnte, schrieb er durchaus zufrieden mit der Wahl am 26. Dezember 1795 an Schiller: «daß die Rezension des poetischen Teils der

<sup>41</sup> Vgl. A. Stoll, *F.C.v. Savigny*, I: *Der junge Savigny*, Berlin 1927 (Nachdruck Frankfurt am Main 2010), Brief Nr. 5, S. 66.

<sup>42</sup> A.W. Schlegel (1767-1845) studierte in Göttingen Theologie und Philologie, zog 1801 nach seinem Aufenthalt in Jena nach Berlin und hielt dort Vorlesungen. Nach der Scheidung von seiner Frau Caroline 1803 war er bis 1817 Freund, Lebensgefährte und Reisebegleiter von Madame de Stael. 1808 hielt Schlegel seine berühmten *Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur* in Wien, die er in den Jahren 1809-1811 publizierte. Schlegel war der international bekannteste deutsche Romantiker, seine Werke erlebten vielfältige Übersetzungen. 1818 erfolgte seine Berufung als Professor für Literatur an die neugegründete Universität zu Bonn, wo er auch am 12. Mai 1845 starb.

Horen in die Hände eines Mannes aus der neuen Generation gefallen ist, mit der alten werden wir wohl niemals einig werden»<sup>43</sup>.

Schlegel beteiligte sich rege an der Horen und verfasste eine ungeheure Anzahl von Literaturkritiken für die Allgemeine Literatur Zeitung (ALZ). Goethe betrachtete seine Beziehung zu Schlegel als sehr fruchtbar: «Auch die Gegenwart Wilhelm August Schlegels war für mich gewinnreich»<sup>44</sup>. Viele Briefe wurden untereinander ausgetauscht<sup>45</sup> und eine große Zahl von Treffen fanden zwischen den beiden statt, so notierte Goethe etwa sieben Sitzungen vom 22. bis 29. September 1799 bei der Besprechung der Herausgabe seiner gesammelten Gedichte, bei denen Goethe der Rat Schlegels vor allem in Rhythmik und Versgestaltung besonders wichtig war. Schiller, das eigentliche Opfer der Romantik, vermerkte nicht ohne Anflug von Eifersucht: «Dieses Verhältnis ist durchaus ein literarisches und kein freundschaftliches, wie man es in der Ferne beurteilt»<sup>46</sup>. Schiller spürte von Beginn an die heranwachsende Rivalität, schon seine erste Begegnung mit dem auf ihn blasierten wirkenden Friedrich Schlegel im April 1792 im Haus Körners in Dresden begründete bei ihm spontan starke Antipathie, wenn er Schlegel als einen «unbescheidenen, kalten Witzling»<sup>47</sup> beschrieb.

Und Friedrich Schlegel folgte dem Ruf seines Bruders, traf drei Monate später nach Jena ein aus Berlin kommend, wo er in einer Wohngemeinschaft mit Friedrich Schleiermacher lebte. Trotz der mehrfachen Aufforderungen Friedrich Schlegels konnte der Theologe und Prediger schon aus finanziellen Gründen sich nicht entschließen, von Berlin nach Jena zu überzusiedeln<sup>48</sup>. Der dritte in der Berliner Künstler-Wohngemeinschaft war Achim von Arnim, der zunächst eine dreijährige Bildungsreise antrat, bevor er wieder zur Gruppe der Romantiker stieß. Die nunmehr sich im Hause der Brüder Schlegel gruppierenden Romantiker hatten ein gemeinsames Dach, eine Wirkungs- und Agitationsstätte gefunden, wo sie sich bald täglich trafen. Der Romantikerkreis war eine offene Gruppe insoweit, als sie ständig für neue Mitglieder die Tür offenhielten, so fand sich ein Kreis von circa 20 bis 25 Personen ein, der durch die ständige Anwesenheit eines inneren Zirkels zunächst äußerst stabil war, etwa durch die Schlegelbrüder, Caroline Schlegel, die spätere Ehefrau von Schelling, Sophie Mereau, die spätere Ehefrau von Clemens Brentano, sowie Dorothea Veit, die spätere Ehefrau von Friedrich Schlegel, Schelling, vielleicht noch Novalis oder Tieck, eher am Rande Clemens Brentano oder Hölderlin. Der Kreis hielt im wesentlichen in dieser Dichte fast, man könnte auch sagen: keine zwei Jahre zusammen, wobei das Auseinanderbrechen auch wiederum typisch für derart strukturierte Gruppen war, denn die Instabilität solcher Gruppen resultiert aus den sich wandelnden Bindungen untereinander. Es war insoweit eine geschlosse-

<sup>43</sup> Goethes Briefwechsel, Weimarer Ausgabe, Band 10, S. 354.

<sup>44</sup> Goethes Tag- und Jahreshefte, zitiert nach Fröschle, *Goethes Verhältnis*, S. 165

<sup>45</sup> Im Sammelband von Schüddekopf, Walzel, *Goethe* (vgl. Fn 4), sind 103 Briefe, davon 40 von Goethe abgedruckt.

<sup>46</sup> Schillers Brief an Gräfin Schimmelmann vom 27. November 1800, in *Sämtliche Werke*, hrsg. v. E. Beutler, München 1977, Band 11, S. 699.

<sup>47</sup> Vgl. Fröschle, *Goethes Verhältnis*, S. 199.

<sup>48</sup> Die Romantiker bildeten die literarische Künstlergruppe, die erstmals aus ihrer Kreativität und Produktion ihre Einnahmen gestalten wollte. Clemens Brentano wird als erster freischaffender Schriftsteller angesehen, auch wenn er eine Apanage aus Frankfurt am Main aufgrund seines Erbanspruchs bekam.

ne Gruppe, weil jeder Teilnehmer sich in seiner ganzen Persönlichkeit einbrachte, so auch im Diskurs so wahrgenommen wurde und an der Gestaltung des gemeinsamen Zieles teilnahm. Die Konzeption vor allem der Frühromantiker war eine erlebtes und gelebtes Gruppenereignis, das schließlich mündete in der Konzeption, daß «die Romantik eine alle Lebensbereiche umfassende Bewegung war»<sup>49</sup>. Savigny dagegen organisierte während seiner Studienzeit in Marburg eine offene Gruppe von durchweg älteren Männern, in der über andere und deren Werke gesprochen wurde. Savignys Gruppe war auch nicht in der Universität angesiedelt und wies nur ganz wenige Juristen auf, auch wenn viele Gelehrte darunter waren. Savigny nahm beispielsweise seinen Freund Constantin von Neurath, in dessen Haus er nach dem Tod seiner Eltern großgezogen wurde, nicht in diesen Kreis auf, was schließlich zum Bruch der Freundschaft führte. Savignys Lebensweg war zunächst noch durch die Vorgaben seines Vaters vorgezeichnet, indem er nach dem Rechtsstudium wie sein Vater und auch sein Großvater in die Rechtspraxis einsteigen wollte. Insoweit suchte Savigny die Nähe einer Gruppe, die eigentlich dem Vollwaisen als Familienersatz dienen sollte und war eigentlich gar nicht daran interessiert, Fachbezogenes zu diskutieren. Das Dilemma von Savigny war, dass er sowohl Nähe als auch Einsamkeit nur sehr schwer ertragen konnte. Seine schon während der Studienzeit zu beobachtenden Gruppenbildungen, es folgten weitere in Heidelberg und Landshut, mündeten schließlich im Aufbau und der Organisation der historischen Rechtsschule. Savigny folgte auch dem Modell der Romantiker einer geschlossenen Gruppe, die nach innen offen, aber nach außen sehr einheitlich und dominant auftrat.

In dieser Savigny-Gruppe befanden sich auch die beiden Creuzer-Vettern<sup>50</sup>, die ein Semester lang in Jena studiert und auch Schiller in seinen Vorlesungen gehört hatten. Vermutlich von ihnen wird er von den Vorgängen in Jena gehört haben. Zumindest ist dies die einzig mögliche Erklärung dafür, dass Savigny bereits 1798 das erste Heft des *Athenaeum* in Händen hielt und durchlas<sup>51</sup>. Sein Interesse an Literatur und Philosophie von und in der Umgebung der Romantiker wuchs an. Er las Tieck, Jean Paul, sogar Friedrich Schlegels Skandalroman *Lucinde* und beschäftigte sich mit Fichte.

Am 24. Juli 1799 brach Savigny zu seiner sächsischen Studienreise als Abschluss seines Rechtsstudiums auf. Friedrich Creuzer gab ihm den Hinweis und Gottlieb Fichte, dessen Philosophie

<sup>49</sup> vgl. Frösche, *Goethes Verhältnis*, S. 21

<sup>50</sup> Chr. Andreas Leonhard Creuzer (1768-1844), der ältere der Vettern, ebenfalls Briefkorrespondent von Savigny, studierte in Marburg und dann mit seinem Bruder zusammen in Jena, wurde 1801 in Marburg lutherischer Prediger und erhielt dort 1803 eine ordentliche Professur der praktischen Philosophie. Georg Friedrich Creuzer (1771-1858) studierte ab 1789 in Marburg Theologie, wechselte mit Leonhard ein Jahr später nach Jena, um Schiller zu hören. 1799 in Marburg Privatdozent, erfolgte ein Jahr später die Beförderung zum Extraordinarius und schließlich 1802 zum Ordinarius. Auf Vermittlung von Savigny wechselte er 1804 als Professor der Philologie nach Heidelberg, wo auch sein berühmtes Hauptwerk *Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen* entstand, das 1810-12 in der ersten, 1819-22 in der zweiten und schließlich 1836-43 in der dritten Auflage publiziert wurde. Vgl. *Allgemeine Deutsche Biographie*, 4, Leipzig 1876, S. 593ff.

<sup>51</sup> Vgl. Stoll, *Savigny*, I, S. 66. Brief Nr. 5 von 1798.

er genau kennen lernen wollte, hatte es ihm besonders angetan<sup>52</sup>. Auch diese Studienreise macht die ursprüngliche Absicht Savignys deutlich, in die Rechtspraxis zu gehen. Eine *peregrinatio academica* zur Vorbereitung einer Lehrtätigkeit hätte ihn mit Sicherheit ins Ausland geführt. Da ihn besonders das *Ius Romanum* interessierte, ja erfreute, wäre der Weg nach Italien wahrscheinlich gewesen, und leisten hätte sich der sehr vermögende Savigny diese Auslandsreise in jeder Hinsicht. Weiterhin hatte Savigny vorgesehen, längere Zeit in Leipzig zu verweilen. Die Rechtsfakultät zu Leipzig galt seit den Zeiten Benedikt Carpozovs und des Leipziger Schöppenstuhls als ein Ausbildungsort, wo besonders tüchtige Juristen ausgebildet wurden. Zudem war dort die Rechtspraxis wie an keiner anderen deutschen Rechtsfakultät in das Rechtsstudium integriert.

Am 29. Juli 1799 traf Savigny von Weimar kommend in Jena ein. Ein Kontakt zu Goethe kam nicht zustande. Sicherlich fühlte sich Savigny noch nicht im Range, diesem einen Besuch abzustatten, trotz seiner innigen Verehrung. Der erste Besuch erfolgte Anfang November 1807. Die Heidelberger Romantik befand sich zu dieser Zeit auf ihrem Höhepunkt und Savigny hatte gerade den Ruf als Ordinarius für römisches Recht nach Landshut angenommen. Achim von Arnim, Bettina und ihre Schwester Meline und Clemens Brentano, sowie die Savignys, im April 1804 hatte Savigny Gundula Savigny geheiratet, trafen nach und nach in Weimar ein. Es war wie ein Familientreffen, und man besuchte Goethe eine Woche lang täglich. Savigny lernte alle Protagonisten der Romantikergruppe kennen, verweilte während seiner bis August 1800 dauernden Studienreise mehr als zwei Monate in mindestens drei Besuchen in Jena. Er fand eine junge, rebellische, jedoch nicht revoltierende und zudem hochintellektuelle Gruppe vor, die zudem enge Bindungen zur Universität Jena pflegte. Schelling war in Jena Professor, die Schlegel-Brüder hielten dort Vorlesungen und zudem waren noch eine Reihe von Juristen unter den Romantikern, etwa Novalis, der ein abgeschlossenes Jura-studium vorweisen konnte. Besonders motivierend war sicherlich, dass es zwar nicht Gleichaltrige waren, Savigny war zu dieser Zeit gerade 20 Jahre alt, jedoch Personen, die durchweg aus seiner Generation stammten. Merkmale der Adoleszenz, etwa die Auflehnung und die Ablösung von den väterlichen Vorgaben, finden sich sowohl bei Romantikern wie bei Savigny. Die Überwindung der Aufklärung war ein erklärtes Ziel der Romantiker, später falsch und in seiner Wirkung sich verheerend auswirkend war die Vorstellung, die Romantiker hätten die Rationalität mit der Irrationalität vertauscht. Für die Romantiker war die Begrenzung auf die Vernunft, auf den Verstand einfach ein zu einseitiges Menschenbild. Sie wollten den Menschen insgesamt erfassen; da nimmt es nicht wunder, dass die ersten psychoanalytischen Ansätze in dieser Zeit zu suchen sind, etwa *Die Symbolik des Traumes* von G. H. v. Schubert<sup>53</sup>, erstmals 1814 in Bamberg erschienen.

<sup>52</sup> Allerdings traf Savigny den von ihm so geschätzten Fichte nicht mehr in Jena an, denn dieser musste wegen des sog. Atheismusstreites Jena wenige Monate vor Savignys Eintreffen fluchtartig in Richtung Berlin verlassen.

<sup>53</sup> Gotthilf Heinrich von Schubert (1780-1860) war zunächst praktizierender Arzt in Altenburg, versuchte sich dann in Dresden als freischaffender wissenschaftlicher Schriftsteller, wurde 1809 Direktor der Realschule in Nürnberg und lehrte ab 1819 an der Universität Erlangen als Professor für Naturgeschichte. Schließlich wechselte er 1827 an die Universität in München. Sein Traumbuch rezipierten auch S. Freud und C.G. Jung.

Die Romantiker wollten die Menschen und damit die Gesellschaft dynamisieren, den einzelnen sich nach seinen Fähigkeiten entwickeln lassen, insoweit spielte Goethes Roman eine gewichtige Rolle. Auf der anderen Seite bekämpfte Savigny mit aller Entschlossenheit das Vernunftrecht, das er im Rechtsstudium noch seinem Kommilitonen Constantin von Neurath empfohlen hatte<sup>54</sup>. Dem Vernunftrecht fehlte die Dynamik einer Entwicklung, wenn sich in der Gesellschaft große Veränderungen ankündigten, was nach der französischen Revolution deutlich wurde. Das Allgemeine Landrecht ist vielleicht das anschaulichste Beispiel des Scheiterns einer abschließenden, weil der Vernunft obliegenden Rechtsordnung. Und die größte Dynamik ins Recht einzuführen, war und ist das Erfassen der Geschichte des Rechts, die wiederum aber statisch wird, wenn das Recht getrennt wird in Geschichte und Dogmatik.

Savigny war auch von der Dynamik der Romantiker fasziniert, die in der Gruppe durch die Zusammenführung der Kreativität der Einzelnen das neue Programm sich erarbeiteten. Diesen Prozess beschreibt später Friedrich Schlegel "sympphilosophieren" und "symptoetisieren". Diese Gruppendynamik findet sich später in Berlin in der Gründung der historischen Rechtsschule wieder, die ja in der Epoche der Pandektenwissenschaft zur allgemeinen Leistungssteigerung führte: «Denn bei der Produktivität ihrer Methode, der allgemeinen Leistungshöhe der Wissenschaft und ihrem unermesslichen Arbeitsfeld konnten auch Fachleute von begrenzter geistiger Kraft Vorzügliches, Hochbegabte Außerordentliches leisten»<sup>55</sup>.

Es kommen noch eine Reihe von Aspekten hinzu, deren Darstellung hier den Rahmen sprengen würde, etwa die Vorstellung von der Gesamtheit der Wissenschaft, die die nächste Stufe der Erkenntnis der Romantiker gewesen ist. Schließlich führt dies zu der Überzeugung, der Mittelpunkt der Geisteswissenschaften ist die Philosophie. Das Recht sollte durch die Geschichte wiederum eine philosophische Wissenschaft werden. Dies reflektiert übrigens auch die durchaus diskutierte Vorstellung in der Aufklärung, dass das Recht keine Wissenschaft sei, sondern nur der Ausbildung von Staatsbeamten zu dienen habe, ein oft unterschätzter Punkt, der auch gelegentlich bei der Debatte vor der Gründung der Berliner Universität als Argument eingeführt wurde. Die Vorstellung von der Jurisprudenz als einer Rechtswissenschaft entstand in dieser Zeit um 1800 und rechtfertigt sich nicht nur damit, dass man sich mit dem Recht beschäftigt<sup>56</sup>.

Eine besondere Faszination übte auf Savigny die Universität Jena aus, die zu dieser Zeit der Mittelpunkt des geistigen Lebens in Deutschland war. Die akademische Freiheit war nirgends so groß wie in Jena, und Savigny äußert sich öfters, dass er in Jena studieren wollte, hätte er noch einmal die Wahl<sup>57</sup>. Und schließlich darf nicht übersehen werden, dass Wilhelm von Humboldt bei der Gründung der

<sup>54</sup> Vgl. Stoll, *Savigny*, S. 71.

<sup>55</sup> Vgl. F. Wieacker, *Privatrechtsgeschichte der Neuzeit*, Göttingen 1952, S. 261.

<sup>56</sup> Vgl. ausführlich F. Wieacker, *Wandlungen im Bilde der historischen Rechtsschule*, Karlsruhe 1967, S. 7f.

<sup>57</sup> Vgl. Stoll, *Savigny*, I., S. 122f.

Berliner Universität, der Friedrich-Wilhelm-Universität im Jahre 1810, eine Revitalisierung der Universität zu Jena mit all ihren Freiheiten und Inhalten verfolgte. Insgesamt führten die ersten Eindrücke vom Romantikerkreis bei Savigny zu dem Entschluss, dass er die vorgegebene Berufswahl revidieren und stattdessen eine Universitätslaufbahn einschlagen sollte. Im Winter zum Jahreswechsel 1799-1800 stand sein Entschluss fest. Anschließend bereitete sich Savigny umgehend auf seine Promotion vor, begann noch in Leipzig mit der Abfassung seiner Dissertation, wurde bereits am 31. Oktober 1800 in Marburg zum *Doctor iuris utriusque* promoviert und begann anschließend seine Lehrtätigkeit noch im Wintersemester 1800-01.

Die problematische Zeit für Goethe begann mit dem Tode Schillers im Jahre 1805. Herder war bereits zwei Jahre zuvor gestorben, Voss ging 1805 nach Heidelberg und Wilhelm von Humboldt hielt sich in Rom als preußischer Gesandter auf und kam erst 1809 als inhaltsbestimmender und vor allem operativer Leiter der Gründung der Friedrich-Wilhelm-Universität nach Berlin zurück. Goethes Gesprächsrunde vor allem über die antike Kunst und Literatur war aufgelöst, eine gewisse Form von geistiger Einsamkeit umgab den Dichturfürsten. Sein Ansehen war jetzt kaum noch steigerbar, nicht nur durch den Tod von Schiller strahlte sein Stern umso heller, sondern gerade die Romantiker hoben Goethe in gottähnliche Sphären, so wie von Dorothea Veit in einem Brief an Schleiermacher geschildert, wenn auch etwas mit ironischem Ton: «wer erscheint plötzlich vom Gebirg herab? Kein anderer als die alte göttliche Exzellenz, Goethe selbst»<sup>58</sup>. Kein Zweifel bestand im In- und Ausland, dass in Weimar der größte Dichter seiner Zeit, vielleicht aller Zeiten lebte. Doch Goethe sah sich noch nicht in seiner schöpferischen Kraft am Ende, auch wenn ihn bald Bettina von Arnim mit ihren Denkmalentwürfen für seine Person verfolgte, die er anfangs mit Begeisterung aufgriff. Die künstlerische Welt um ihn herum hatte sich stark verändert, nun nahm der allein gestellte Goethe sie mit aller Wucht wahr. Die Romantik war mittlerweile eine europäische Bewegung und Goethe sah sich Zeiten ausgesetzt, die er bereits überwunden zu haben glaubte. Nun konnte Goethe seinen Gefährdungen aus den Zeiten des Werthers nicht einfach durch Ablehnung der Romantik aus dem Wege gehen. Die romantische Bewegung war mittlerweile zu vielschichtig, zu umfassend und bereits zu bedeutend geworden, um sich in der Öffentlichkeit ein solch negatives Urteil leisten zu können. In der Tat hielt sich Goethe bis Ende der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts stark zurück, eigentlich drang kein Urteil über die Romantiker in die Öffentlichkeit, wenn man von seiner harschen Ablehnung der Nazarener absieht. Auch die Hinwendung zum Katholizismus kritisierte Goethe, und er wurde besonders heftig, wenn er Nachrichten von zum katholischen Glauben Konvertierter erhielt, etwa Friedrich Schlegel.

Der Stab über die Romantiker wurde erst nach der Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller gebrochen, auch wenn sein Urteil viel

<sup>58</sup> *Goethes Gespräche* (Anm. 35), I. S. 733. Der Brief stammt vom 15. November 1799.

differenzierter aufgenommen werden müsste als dies die nachfolgenden Generationen taten. In den Jahren 1828-29 erschien dieser Briefwechsel<sup>59</sup> und Schillers fast polemischen, teilweise schrillen Töne gegen die charakterlosen Brüder Schlegel und andere Mitglieder des Romantikerkreises – Caroline Schlegel-Schelling bezeichnete er als “Madame Luzifer” – wurden publik. Auch die nur halbherzig vorgenommenen Beschwichtigungsversuche von Goethe wurden wahrgenommen. Endgültige Schärfe in der Beurteilung der Frühromantiker kam durch die Publikation der aufgeschriebenen Gespräche Goethes mit Eckermann im Jahre 1836. Berüchtigt wurde die Notierung vom April 1829, als Goethe den Unterschied zwischen Klassik und Romantik mit den Adjektiven *gesund* und *krank* versah. Damit kam ein sehr langlebiger, teils bis heute andauernder pathologischer Befund über die Epoche der Romantik in die Welt. Später beschrieb Goethe in einem auch publizierten Briefwechsel an Zelter, A. W. Schlegel als sehr gelehrt, aber «er ist freilich in vieler Hinsicht kein Mann». Und so groß die Verdienste von Schlegel in der Literaturkritik seien, als Dichter habe er kein Format, schließlich kann man «keine Trauben von den Dornen und keine Feigen von den Disteln verlangen»<sup>60</sup>. Schon der publizierte Briefwechsel mit Schiller forderte geradezu eine Gegenwehr heraus. So sprach A.W. Schlegel in einer Rezension des Briefwechsels von einer «gallig-wässrigen Essenz». Nun gab Goethe seine Zurückhaltung den Schlegelbrüder gegenüber völlig auf, replizierte scharf und wollte damit auch die romantische Bewegung treffen: «Die Gebrüder Schlegel waren und sind bei so viel schönen Gaben unglückliche Menschen ihr Lebenlang: Sie wollen mehr vorstellen, als ihnen von Natur aus gegönnt war, und mehr wirken, als sie vermochten; daher haben sie in Kunst und Literatur viel Unheil angerichtet»<sup>61</sup>. Jedoch besteht in der Literaturwissenschaft kein Zweifel mehr, dass Goethe und auch gerade im Hinblick auf seine schöpferische Kraft geprägt war durch die Auseinandersetzung mit der Romantik. Es gibt nicht wenige Gelehrte, die von einer der großartigsten Epochen der deutschen Geistesgeschichte sprechen, wenn man diese umfassende Auseinandersetzung von Klassik und Romantik in den Blick nimmt.

Bei der Frage des Verhältnisses von Savigny zur Romantik oder gar der Fragestellung, ob Savigny ein Romantiker gewesen ist, wird es schon schwieriger. Hier liegen die Ambivalenzen nicht so deutlich offen wie bei Goethes Verhältnis zur Romantik. Zum einen beschädigte das Savignybild die Diskreditierung der Romantik in der nachfolgenden Zeit, die auch ausgelöst wurde durch den pathologische Befund Goethes, auch wenn man das starke Urteil mit ironisierenden Unterton verstehen kann. Das Wort von der kranken Bewegung war nun einmal in der Welt. Und die Beschränkung aufs Irrationale wird besonders in der Kunstwissenschaft gefördert und geschürt, wie die mannigfaltigen Ausstellungen etwa in London, Tate Gallery, München und zuletzt in Frankfurt am Main:

<sup>59</sup> Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794 bis 1805, 6 Bde, Stuttgart & Tübingen 1828-29.

<sup>60</sup> *Goethes Gespräche* mit Eckermann, Leipzig Insel ohne Jahr, S. 314; vgl. auch Fröschle, *Goethes Verhältnis*, S. 181.

<sup>61</sup> Vgl. *ibidem*, S. 181f.



schwarze Romantik beweisen. Ein direkter Weg von der Romantik zum Nationalsozialismus Adolf Hitlers wurde durch ein Buch aus dem Jahre 1941 vorgezeichnet, dem die Kunst teilweise noch willig folgt. Im oben erwähnten Aufsatz an anderer Stelle habe ich nachgezeichnet, dass die stark nationalistischen und auch antisemitischen Töne erklingen sind, als die Romantik längst einen anderen Weg eingeschlagen hatte<sup>62</sup>.

Auch an Warnungen von rechtshistorischer Seite hat es nicht gefehlt, die Savignys Nähe zur Romantik mit Argusaugen betrachteten und vor den Folgen warnte Franz Wieacker: «Noch gefährlicher wurde auf die Dauer die pauschale Zuordnung der historischen Rechtsschule zur deutschen Romantik»<sup>63</sup>. Auch diese vorangegangenen Zeilen über Goethe weisen darauf hin, zu groß ist die Versuchung unter den Juristen, den größten ihrer Zunft in der literarischen Einordnung zu den Klassikern im Kreise Goethes als zu den Romantikern zu stellen. Zweifelsohne ist Savigny innerhalb der Rechtswissenschaft ein Klassiker.

Um die Frage nach dem Einfluss der Romantik auf Savigny wirklich beantworten zu können, wird man es nicht vermeiden können, die Leistungen und Impulse der Epoche der Romantik neu zu bewerten und sie von den Vorurteilen zu befreien, die in der nachfolgenden Zeit durch Missbrauch oder Umdeutungen geschehen sind. Es fällt den Juristen in der Regel schwer, wenn sie sich selbst nur als einen Teil einer geistigen Bewegung beurteilen lassen müssen.

Die Literaturwissenschaft beurteilt die Lage so, wie sie ist, nämlich dass zu diesem Themenbereich kein juristischer Beitrag zu verzeichnen ist: «In diesem schwierigen Bereich existiert fast keine Spezialforschung»<sup>64</sup>. Und gegenüber der Rechtswissenschaft klingt es fast wie eine Trotzhaltung, wenn weiter zu lesen ist: «Als bedeutendster romantischer Rechtsgelehrter gilt der 1779 geborene Friedrich Carl von Savigny»<sup>65</sup>.

<sup>62</sup> Ausgelöst und beeinflusst durch die bereits 1941 erschienene Studie von Peter Viereck (1916-2006), Professor für Geschichte des Mount Holyoke College in South Hadley, Massachusetts, mit dem Titel: *Metapolitics from the Romantics to Hitler*.

<sup>63</sup> Vgl. Wieacker, *Wandlungen im Bilde* (supra Anm. 56), S. 4.

<sup>64</sup> Vgl. Fröschle, *Goethes Verhältnis*, S. 108

<sup>65</sup> Diese These hat kein Geringeres als Rudolph von Jhering (1818-1892) vertreten, die er in seinem im Frühjahr 1872 in Wien gehaltenen Vortrag «Kampf um das Recht» formulierte. Im gleichen Jahr erschien der Vortrag in einer überarbeiteten Form mit dem Titel *Kampf um's Recht*: «wenn ich behauptete, dass die historische Schule ebensogut die romantische genannte werden könnte. Es ist eine wahrhaft romantische, d.h. auf einer falschen Idealisierung vergangener Zustände beruhende Vorstellung, daß das Recht sich schmerzlos, mühelos, tatenlos bilde gleich der Pflanze des Feldes; die rauhe Wirklichkeit lehrt uns das Gegenteil». Vgl. R. v. Jhering, *Der Kampf um das Recht*. Vortrag vom 11. März 1872; *Der Kampf um's Recht*, 1. & 3. Aufl. Wien 1872 & 1873; *The struggle for law*, Chicago 1879. Sammelband von vier Schriften. Reprint Frankfurt am Main 2013. An anderer Stelle werde ich mich mit diesem Vorwurf auseinandersetzen, vor allem den darwinistischen Grundton, den Jhering der Geschichtlichkeit des Rechts entgegengesetzte.